

Illier Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Breckernova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Ankündigungen nimmt die Verwaltung gegen Berechnung billigster Gebühren entgegen.
Bezugspreis: Vierteljährig K 24.—, halbjährig K 48.—, ganzjährig K 96.—. Fürs Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern 1 Krone.

Nummer 56

Sonntag den 18. Juli 1920

2. [45.] Jahrgang

Valuta und Teuerung.

Im Verfolge des leithin unter dieser Ueberschrift gebrachten Aufsatzes übermitteln uns der nämliche Einsender die nachstehenden Ausführungen:

Vor allem sei festgestellt, daß der im Sonntagsblatte der Illier Zeitung vom 11. Juli veröffentlichte Zuschrift jede Gehässigkeit gegen den Handelsstand und jede Anfeindung vollständig ferne liegt. Dieselbe soll ein bescheidener Beitrag zur Gesundung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse in dem Sinne sein, daß nicht nur die Kaufleute als Steuerträger, sondern auch die Konsumenten als Steuerträger öffentlichen Schutz genießen. Sie sind der Ausdruck der Abwehr weiter und nicht der schlechtesten Bevölkerungskreise, denen die Preisverhältnisse die Kehle zuschnüren und die endlich einmal Luft schnappen möchten.

Die Konsumenten haben den Wunsch, daß die Verhältnisse im Handel, wie sie vor dem Kriege bestanden, wieder zur Geltung kommen, das heißt, daß sich die Verkaufspreise stetig der Weltmarktlage und dem Verhältnisse des Umlaufgeldes zum Golde anpassen. Der Kaufmann, welcher bei steigenden Preisen Gewinn zieht, muß auch darauf gefaßt sein, bei fallenden Preisen sehr geringen Gewinn zu erzielen oder sogar Verlust zu erleiden, je nach seiner kaufmännischen Voraussicht und Geschicklichkeit. Das ist das unvermeidliche und naturgemäße Risiko des Handels. Es geht aber nicht an, daß bei einer Preissteigerung auf das Zehn- oder Zwanzigfache großer Gewinn eingesteckt, bei Preisfall aber das Risiko durch Festhalten an den hohen Preisen auf den Konsumenten überwältigt wird.

Niemand dürfte bestreiten, daß der Krieg und dessen Folgeerscheinungen eine maßlose Gewinnsucht in weiten Bevölkerungskreisen, namentlich unter den

Produzenten, ausgelöst hat. Die exorbitante Steigerung aller Preise ist durchaus nicht allein eine naturgemäße Folge des Banknotenrückes, des Verschwindens der Golddeckung und der Abnahme der Vorräte; sie hat noch andere Gründe, für die jetzt der unaufhaltsame Preissturz Vergeltung übt. Es ist nur gerecht, wenn an zurückgehaltener Spekulationsware Verluste eintreten.

Man hört allgemein die Klage, daß niemand arbeiten, sondern jeder nur auf leichte Weise durch Handel verdienen wolle. Der Andrang zum Handel und die fortwährende Vermehrung der Geschäftslöcher trotz dem daran schon bestehenden Ueberflusse sind wohl keine Erscheinungen, die auf ein schweres Los der Kaufmannschaft hindeuten.

Die Zahl der Kaufleute, welche in den letzten sechs Jahren keine großen Gewinne erzielt haben, dürfte sich auf einzelne Fälle beschränken. Wenn die Warenlager kleiner sind als in Friedenszeiten, so hat dies seinen Grund in der Vorsicht der Kaufleute, die ja einen Preissturz über kurz oder lang voraussehen mußten, und in den Schwierigkeiten der Zubringung der Ware. Dabei ist aber ein großer Unterschied: Im Frieden war ein großer Teil des Warenlagers, wenn nicht das ganze, auf Kredit gekauft, das Warenlager von heute ist — wenigstens was direkten Bezug betrifft — bar bezahlt! Darin liegt, abgesehen von den Depots an barem Gelde, der Erwerb von Realitäten u. schon ein bedeutender Gewinn. Es ist wohl auch kaum ernst zu nehmen, daß die Besprechung im Blatte vom 11. Juli die Behauptung aufstellt, die Geschäftslöcher seien jetzt ärmer als jemals. Wir haben doch Augen, die sehen.

Der Kaufmannstand ist ein privilegierter Stand. Während Beamte, Rentner und alle sogenannten „Festbesoldeten“ zu Zeiten der sprunghaften Preis-

steigerungen jedem kommenden Tage mit der bangen Sorge entgegensehen, ob es denn nächstens noch aufs Brot reichen werde und sich die bittersten Entbehrungen auferlegen mußten, lebte der Kaufmann ruhig im tiefsten Frieden weiter, ließ sich nichts abgehen und begegnete jeder Verteuerung seiner eigenen Bedürfnisse einfach durch eine Preiserhöhung seiner Ware. Von allen Leiden und Einschränkungen der letzten sechs Jahre hat wohl kein Stand so wenig gespürt als der Kaufmannstand und wenn der eine oder andere Kaufmann nun infolge des Preissturzes wirklich sein Pult verlassen mußte, so ist es wohl nur deshalb, weil er sein Geschäft nicht versteht oder in den fetten Jahren zu gut gelebt hat. Denn daß selbst kleine Geschäftslöcher während dieser schweren Zeit viel besser gelebt haben und leben als mancher hohe Beamte und als viele in schwerer geistiger Arbeit ergrante Männer, ist wohl jedem Aufmerksamen bekannt. Doch: Jedem sei sein warmer Platz an der Sonne herzlich und neidlos gegönnt, nur soll dadurch der Andere nicht zum Frieren verurteilt sein!

Daß die Kaufleute während der letzten Jahre mitunter zu höheren Preisen einkaufen mußten, als sie bis dahin verkauft hatten, mag vorgekommen sein. Sie haben aber diese verteuerte Ware nicht ohne tüchtigen Aufschlag weiter verkauft. Man braucht nur die Preise der wichtigsten Bedarfsartikel in dem von Italienern besetzten Gebiet mit unseren Verkaufspreisen zu vergleichen, um sich bei Einrechnung von Fracht und Zoll über die Höhe des erzielten Nutzens orientieren zu können.

Ganz neu und überraschend ist die Kunde, daß die Kaufleute im Interesse der Konsumenten hohe Preise gestellt haben und noch stellen. Die Sorge, woher in Zukunft Waren zu kaufen sein werden, hätte die Konsumenten wahrlich viel weniger ge-

Fredegunde.

Von L. M. Schulteis.

Auch Hühner haben ihre Schicksale.

Als im vorigen Jahr Frau Kunreuther mit dem ihr angeborenen Starrsinn die Küken in einen Kasten setzte, wo sie wie in einer Privatmädchenschule fern von der übrigen Hühnerwelt aufgezogen wurden, da prophezeite jedermann, daß daraus nichts Gutes werden könne, und insofern hatte jedermann recht, als die Schwachen alle von den Starken zu Tode getrampt wurden, und was übrig blieb nach seiner Entlassung aus der Zwangserziehung, von den alten Hühnern etwa so empfangen wurde, wie in Berlin die Reichswehr von den Spartakisten.

Unter den Alten tat sich besonders ein schwarzes Huhn hervor, das den Jungen weder Futter noch Ruhe gönnte, und sie von morgens bis abends verprügelte und piefackte. Diese schwarze Teufelinne, die wir Fredegunde nannten, rief durch ihre unbegrenzte Bosheit ein heftiges Verlangen nach Vergeltung in uns wach und nichts hätte uns eine bessere Idee von der auf der Welt herrschenden Gerechtigkeit beigebracht, als wenn Fredegunde in dem historischen Sonntagstopf ein schauerliches Ende gefunden hätte. Freilich hätte uns das des Vergnügens beraubt, auf ihrem Grab zu tanzen (wozu wir fest entschlossen waren, falls der Himmel ein Einsinken gehabt und sie mittels Donnerkeils oder sonst auf natürliche Art aus dem Leben befördert hätte). Rubi behauptete, das könnten wir trotz-

dem, aber Titi sagte, nein, das wäre dasselbe, wie wenn man von dem Kaiser von China auf den Bauch getrommelt würde. Er möchte sich das höflich verbeten haben.

Inzwischen zeigten sich bei einem der Hühnchen die ersten Anzeichen eines Rammes und Sichelschweiß. Fredegunde ließ in ihrer Verblendung ihre Wut gerade an diesem aus. Was sie an Schikanen erfand, geht in kein Hauptbuch. Eine jämmerlichere Bangbär als das Hühnchen gab es wohl auch nicht zum zweiten Mal, aber was konnte man auch füglich von einem erwarten, der im Flügelkleide in die Mädchenschule gegangen war? Trotzdem wir ihn nun ein wenig verachteten, führten wir fort, Fredegunde zu hassen und zu verwünschen.

Frau Kunreuther, die eine große Erfahrung in der Naturgeschichte besitzt und außerdem in gewichtigen Wörtern schwelgt, ließ eines Tages die Bemerkung fallen, man solle einmal warten, bis „er“ seine „Mannbarkeit“ habe, da werde er die Schwarze schon Mores lernen, und im übrigen sei noch nicht aller Tage Abend. Wir sahen uns über die orakelhafte zweite Hälfte ihrer Rede weg und hielten uns vertrauensvoll an die erste.

„Es wird ein Drama draus“, sagte Rubi nachdenklich.

„Wieso?“ fragte Titi.

„Nun, wenn er hat, was Kunreuther sagt,“ erwiderte Rubi. Titi und ich schwiegen schamhaft.

„Die Gelbin wird Fredegunde“, setzte Rubi hinzu.

„Also Strindberg“, sagte Titi. „Oder Ibsen“, sagte ich.

„Vielleicht auch Aeschylus“ vollendete Rubi büßter.

Das Hühnchen fing an, einem Hahn zu gleichen. Sein Hals schillerte rotgold in einer starren Schweigsamkeit und sein Schweiß war goldgrün. Es schwoilen ihm der Ramm und die Klunkern.

„Er wird sie mit einem Schnabelhieb erdolchen“, sagte Rubi.

„Oder sie nimmt Cyankali fünf Sekunden vorher“, sagte Titi.

„Vielleicht liegt es ihr mehr, erst ihn zu beseitigen und dann sich —“, sagte ich.

Wir lagen umsichtig auf der Lauer, um den psychologischen Moment nicht zu verpassen.

„Die Gerechtigkeit verlangt gebieterisch Fredegundes Tod“, sagte Rubi — „kein Dichter würde sie leben lassen!“

„Aber wenn der Hahn den Kürzeren zieht?“ flucht Titi ein — „denn den Kampf im gegebenen Moment denke ich mir gigantisch, brunnhildisch.“

„Das tragische Moment ist nur für Fredegunde gegeben“ sagte Rubi, „der Godel ist ein unbeschriebenes Blatt, ein reiner Tor; es ist kein ordentlicher Grund, ihn sterben zu lassen!“

„Sie dagegen“, setzte er nach einer Pause hinzu, „hat zu alledem noch den unverzeihlichen Fehler, daß sie älter ist als er, bedeutend älter. Gelbinnen sind schon für weniger gestorben.“

drückt als die hohen Preise, denn Kaufleute hätte es immer noch mehr als genug gegeben. Schlimmstenfalls sind ja auch noch die Konsumvereine da, welche allerdings eine wesentliche Verbesserung ihrer kaufmännischen Gebahrung vertragen würden.

Als Grund gegen eine Verminderung der Zahl der Geschäfte wird die Notwendigkeit einer Konkurrenz angeführt. Ja, die Konkurrenz!

Wir haben in den vergangenen sechs Jahren nur soviel davon bemerkt, daß sich die Geschäfte in der Steigerung der Preise überboten und um 2 K in die Höhe gingen, wenn eines von ihnen um 1 K steigerte. Sonst waren die Kaufleute eines Gebietes im Halten der Preise einig wie ein Mann! Die Konkurrenz säugt übrigens bei der Zahl 2 an, wenn sie überhaupt vorhanden ist; müssen da in einer kleinen Stadt gleich mehrere Duzende von Geschäften gleicher Art bestehen, um es zu einer Konkurrenz kommen zu lassen? Und wie ist es auf dem flachen Lande, wo in vielen Ortschaften nur ein Kaufmann existiert? Hat dieser deshalb eine Monopolstellung? Ist der Mann zu teuer, so kaufen die Leute einfach im nächsten Orte und er wird sofort billiger. Die Konkurrenz ist eben keine lokale Angelegenheit eines Gemeinwesens, sie wirkt von Stadt zu Stadt, von Land zu Land.

Daß die Kaufleute jetzt mit einzelnen Waren langsam und zögernd heruntergehen, ist nicht eine Folge der Konkurrenz, sondern des Preissturzes, der ja die Warenpreise schließlich auf etwa 35% der Höchstpreise herunterdrücken wird und dem sie nachgeben müssen. Solange ein solcher Zwang nicht bestand, war von einer Konkurrenz nichts zu spüren. Nebenbei werden bei diesem schrittweisen Nachlassen der Preise die vorangehenden Geschäfte noch am besten wegkommen, weil sie die Kunden an sich ziehen und vom Preise retten, was zu retten ist, während die anderen mit ihren Vorräten sitzen bleiben.

Die Konkurrenz ist also kein Grund für die übermäßige Zahl von Geschäften und für die dadurch herbeigeführte Verteuerung der Waren. Den Konsumenten ist es entschieden lieber, diese fragliche Konkurrenz auf eine kleinere Zahl von Geschäften beschränkt zu sehen, dafür aber nur die Erhaltungskosten für deren bedeutend zu verringernde Zahl aufbringen zu müssen.

Es ist richtig, daß es vom Reichtum eines Volkes zeugt, wenn es in der Lage ist, viele unproduktive Kräfte zu ernähren. Der gewaltige Trugschluß ist nun der, daß wir nichts weniger als ein

reiches Volk sind und keinerlei Ursache haben, unnötiger Weise unproduktive Kräfte zu erhalten. Wir haben im Gegenteil allen Grund, scharf zu arbeiten, Werte zu schaffen und so viel an Kräften und Zeit als möglich in den Dienst produktiver Arbeit zu stellen. Bei diesem im Interesse eines jeden einzelnen liegenden Streben sind unproduktive Kräfte gerade so ein Ballast wie die vielen Feiertage, die uns jährlich viele Hunderte von Millionen an verlorenem Volksvermögen kosten.

Wir haben noch sehr viel zu leisten, um unser Geld zu jenem internationalen Werte zu bringen, den es vor dem Kriege hatte, und um der Gefahr entrückt zu werden, eine Beute fremden Kapitals zu werden, wie die Magyaren und Deutschösterreicher, die in absehbarer Zeit nur für fremde Taschen arbeiten werden.

Alle Konsumenten, die nicht in der Lage sind, die maßlos erhöhten Kosten ihrer Lebensführung durch Preissteigerung ihrer Arbeit oder ihrer Ware auszugleichen, erwarten seit Jahr und Tag mit Sehnsucht den Eintritt des Preisfalles. Daß er so plötzlich und in solchem Maße eintreten konnte, ist ein Beweis, daß die Teuerung ihre Ursache nur zum Teile in wirtschaftlichen Gründen hatte und künstlich emporgeschraubt worden war. Die Konsumenten haben das Recht zu erwarten, daß sich die Preisverhältnisse — nötigenfalls unter dem Einflusse der Machtmittel des Staates — schleunigst der eingetretenen Weltmarktlage anpassen.

Soweit der Einsender, dessen Ausführungen wir im Interesse einer erschöpfenden Aussprache über dieses Thema unverkürzt zum Abdrucke gebracht haben. Rücksicht auf die Raumverhältnisse des Blattes ist die Ursache, daß die sachliche Erwiderung, die naturgemäß nicht allzu knapp gehalten sein kann, einer folgenden Nummer vorbehalten bleiben muß.

Rumänische Innen- und Außenpolitik.

Gleich in den ersten Sitzungen der neugewählten rumänischen Kammer ist es zu heftigen Zusammenstößen zwischen den Regierungs- und Oppositionsparteien gekommen. Ministerpräsident General Avarescu hat sich zwar in der Volkspartei eine starke parlamentarische Mehrheit geschaffen, aber deren Zusammensetzung bietet für die Zukunft nicht die Gewähr der Dauerhaftigkeit. Denn der Führer der liberalen Partei Bratianu hatte sich seinerzeit

wundern. Er war über Nacht zu einem Wunder der Welt geworden — er und der Aprikosenbaum. Wir hielten den Atem an und warteten, was weiter geschehen würde.

Auch hier entwickelte sich alles ganz traditionsgemäß. Als er sah, daß er uns zu schwächlicher Flucht gezwungen hatte, wandte er uns den Rücken, flaggte majestätisch auf die Teppichstange und schmetterte dem jungen Tag, dem neuen Frühling, dem Blütenbaum und der durch uns schlecht vertretenen Menschheit ein gelendes Rikiki entgegen.

Mit Siegerblick schaute hierauf der Einzige auf das Hühnervolk, das, wie hypnotisiert in ergebungs voller Erwartung zu ihm aufstarrte. Sagte ich Hühnervolk? Es war nur noch — ein Harem.

„Wen wird das Schnupstuch des Sultans treffen,“ fragte Rubi. „Vielleicht die Isabelfarbene mit dem Stummelschwanz?“

„Eher noch die Gelbe,“ meinte Titti. „Aber Fredegunde wird jetzt peccavi sagen müssen.“

„Dazu ist sie zu stolz,“ sagte ich.

Es war aber doch die Schwarze. Und blieb es auch ganze acht Tage. Es gab kein glücklicheres Paar. „Nun sieh einer die Männer,“ sagte ich.

„Ober die Weiber,“ sagte Rubi.

Titti war am wenigsten zufrieden. „Wo bleibt Euer Drama,“ fragte er — nun ist zu guter Zeit noch ein richtiggebender Marlitt draus geworden!“

„Das ist häufig so im Leben,“ sagte ich, „käufer als auf der Bühne.“

mit Avarescu nur zum Sturze des Ministeriums Bajda verbündet und will nunmehr, nachdem die frühere Regierungsmehrheit bei den Wahlen aufs Haupt geschlagen und zur Opposition verurteilt wurde, eine Politik auf eigene Faust betreiben. Bei der Beratung der Agrarreform, die in der nächsten Zeit zu gewärtigen steht, wird jedenfalls der Augenblick gekommen sein, wo Bratianu dem General Avarescu ein Bein stellen wird.

Inzwischen haben die Oppositionsparteien aus ihrer Wahlniederlage die Folgerung gezogen und sich zu einem gemeinsamen parlamentarischen Block zusammengeschlossen. Die rumänisch-siebenbürgische Nationalpartei (Manin, Bajda), die Föderation (Jorga) und die Bauernpartei der Zaranisten (Mihalache), haben sich auf ein Kampfsprogramm geeinigt und dürften voraussichtlich auch noch durch andere kleinere oppositionelle Gruppen verstärkt werden. Die Opposition bekämpft die Geschwämzigkeit der Regierung Avarescu und die Verfassungsmäßigkeit des Parlamentes mit dem Hinweis darauf, daß das vom großen Nationalrat von Hermannstadt ausgearbeitete Wahlgesetz durch ein Dekret abgeändert wurde und sonach nicht als freie Meinungsäußerung der rumänischen Bevölkerung anerkannt werden könne. Die Oppositionsparteien nehmen an den parlamentarischen Verhandlungen nur teil, weil sie ein neues Wahlgesetz zu erreichen wünschen, auf Grund dessen eine neutrale Regierung Neuwahlen ausschreiben soll.

Auch die rumänische Außenpolitik bietet ein Bild der Unklarheit und Zerrahrenheit. Der englische und französische Einfluß am Bukrester Hofe, die in entgegengesetzter Richtung arbeiten, verwirren den rumänischen Politikern die Köpfe. Wie Belgrader Blätter zu melden wußten, hat Rumänien eine teilweise Mobilisierung angeordnet. Diese Nachricht wird jedenfalls auf die im Gange befindliche Waffenübung einzuschränken sein, da sich eben auch Bukarest der Einsicht nicht verschließen kann, daß die in den Friedensverträgen von Paris gezeichnete Landkarte von Europa über kurz oder lang korrigiert werden wird. Sollte das rumänische Königreich tatsächlich in den blutigen Konflikt zwischen Rußland und Polen eingreifen und das Leben seiner Söhne für die Interessen fremder Staaten zu Markte tragen, so würde man nicht fehlgehen in der Annahme, daß die Lockrufe der französischen Diplomatie den Sieg davongetragen haben über die Erkenntnis des eigenen Vorteiles.

Es scheint sich aber zu bestätigen, daß der von England ausgeübte Druck, der sich auf dem Umwege über den italienischen Gesandten wirksam machte, vorläufig die französischen Pläne deswegen erfolgreich durchkreuzen konnte, weil die rumänische Bevölkerung territorial saturiert ist und wenig Neigung bekundet, sich als Vasall anderer Staaten in einen neuen Krieg zu stürzen. Der Reflex dieser Stimmung hat sich auch im Ministerrat abge spiegelt, in welchem das Begehren Frankreichs, Rumänien solle Polen mit bewaffneter Hand unterstützen, mit allen Stimmen gegen die Tafe Jonescus abgelehnt wurde.

Die schweren Unstimmigkeiten, die im rumänischen Kabinett zweifellos sowohl hinsichtlich der Innen- als auch der Außenpolitik bestehen, deuten darauf hin, daß dieses Land noch lange Zeit benötigen wird, um zu innerer Festigung und gedeihlicher wirtschaftlicher Zusammenarbeit zu gelangen.

Politische Rundschau.

Inland.

Aus dem Ministerrat.

Bei der am 14. Juli abgehaltenen Minister ratsitzung wurde die Frage der Zentralausfuhr genossenschaft erörtert. Die Ereignisse in Albanien sowie die blutigen Vorfälle in Split (Spalato) und die Vorgänge in Triest übten einen so nachhaltigen Eindruck auf die Kabinettsmitglieder aus, daß sie

„Sie ist ohne Zweifel seine Großmutter,“ sagte ich. „In der englischen Liturgie ist es ausdrücklich verboten, daß einer seine Großmutter ehelicht.“

„Vielleicht verführt er sie und läßt sie sitzen,“ sagte Rubi.

„Ober sie heiratet ihn und hat ihn unterm Pantoffel.“

Unter diesen guten Neben verging die Zeit. Ueber die Osterfeiertage gingen wir aufs Land. Als wir frühmorgens wieder den Garten inspizierten, war ein Wunder geschehen. Der Aprikosenbaum beim Hühnerhaus hatte sich raketenhaft mit rosenfarbenen Blüten bedeckt. Ueber Nacht. Es war ein bestrierend schöner Anblick.

Während wir seine Leistung mit einer Mischung von stummer Benommenheit und stammelnder Inkoherenz begrüßten, geschah etwas Neues, Unerwartetes, noch nie Dagewesenes. Ein Prachtgeschöpf von einem Hausbahn stürzte aus dem Stachelbeergebüsch hervor, erhob sich klatschenden Flügelschlag und warf sich, ein rasender Wirbel von gesträubten Federn, gezückten Klauen und wütenden Schnabelhieben auf uns — die friedfertige, lenzlich und sonntäglich gestimmte Menschheit!

Es ist schwer, aus dem Stegreif mit Hähnen zu kämpfen, noch schwerer mit Truthähnen, und am allerschwersten mit Straußen. Wir zogen uns deshalb, eingedenk des Wortes:

wer im Kampfe sich davon macht,

kann ein andermal noch streiten...

erkannt, nachdenklich und ein wenig gekränkt zurück. Aber selbst die Kränkung, die dieser erstaunliche Hahn uns angetan hatte, hinderte uns nicht, ihn zu be-

ihren Parteistandpunkt zurückstellen und sich auf ein gemeinsames Programm einigen. Die Ausfuhr der bisher freigegebenen Lebensmittel soll eine bestimmte Menge nicht überschreiten, die Liste der dem Ausfuhrverbot unterliegenden Lebensmittel einer Überprüfung unterzogen werden. Die Ausfuhrfunktionen werden bis zur Gründung der Ausfuhrgerossenschaft von der Zentralverwaltung verrichtet werden. Letztere soll mit geringem Nutzen arbeiten und die Lebensmittel von den Bauern zu den Weltpreisen einkaufen. Ein Meierzentner Weizen darf gegenwärtig nicht unter 160 Dinar (640 Kronen), ein Meierzentner Kukuruz nicht unter 100 Dinar (400 Kronen) verkauft werden. Die Ausfuhr von altem Kukuruz kann bis zum 31. Dezember l. J. vom Ernährungsministerium bewilligt werden.

Außenpolitische Spannung.

Infolge der Ereignisse, die sich, wie wir an anderer Stelle berichten, in einigen von den Italienern besetzten Städten abgespielt haben, sind die Beziehungen des Staates SHS zu Italien in ein ernstes Stadium getreten. Es wäre nun Aufgabe einer ihrer Verantwortung sich bewußten Presse, bei aller Wahrung der eigenen Interessen beruhigend auf die öffentliche Meinung einzuwirken und den Segner nicht durch Schmähungen und Drohungen unnötig zu reizen. Einzelne Blätter glauben aber, durch erdichtete oder scharfmacherische Meldungen, welche die Volksleidenschaft zu entzünden geeignet sind, sich populär machen zu können. So schreibt die römische *Epoca*: „Die Vorkommnisse in Split (Spalato), beleuchten die allgemeine Lage, die mit jedem Tage schwerer wird. Die unwahre Meldung von der Nennung Albaniens wird trotz der amtlichen Richtigstellung noch immer aufrecht erhalten. Die Regierung in Belgrad hat alle in Rom wohnhaften militärpflichtigen Serben aufgefordert, in die Heimat zurückzukehren; daraus läßt sich schließen, daß Jugoslawien den Krieg gegen Italien vorbereitet. Daß die Feindseligkeiten noch nicht begonnen haben, hat seinen Grund in der Belgrader Ministerkrise.“ Einen noch schärferen Ton schlägt das serbische Blatt *Balkan* an, welches sich, wie folgt, vernehmen läßt: „Die Vorfälle in Split (Spalato) bedeuten Krieg ohne Kriegserklärung. Warum erklärt unsere Regierung nunmehr nicht, daß sie sich im Kriegszustand mit Italien befindet? Es gibt keinen anderen Ausweg, als daß sie unserer Militärbehörde den Befehl erteilt, die Helten von Karfreit und Balona (also die Italiener) ins Adriatische Meer zu werfen.“

Eine jugoslawische Grenzbestimmungskommission.

Die Regierung hat in die Grenzbestimmungskommission, welcher die Festlegung der Grenzen mit den benachbarten Staaten obliegen wird, den General Dusan Stefanović, den Gesandtschaftsrat Dr. Zilja Samenković und Srećko Pesić ernannt. Die Kommission wird ihre Tätigkeit mit der Regelung der Grenzverhältnisse zwischen Jugoslawien und der deutschösterreichischen Republik anfangs August beginnen.

Die Aufteilung der Flußflotte.

Eine amerikanische Kommission mit dem Oberst Siemse an der Spitze ist von Budapest in Belgrad eingetroffen und wird ihren Weg nach Turn-Severin fortsetzen. Die Kommission bringt einen Bericht über die Aufteilung der Flotte auf der Save und Donau und wird im Außenministerium mit unseren Delegierten Dr. Rincić, Dr. Korošec und Admiral Prica eine gemeinsame Besprechung abhalten.

Trennung der Kirche vom Staat.

Der Kultusminister Marinković, bei welchem eine Abordnung der serbischen Geistlichkeit wegen Aufbesserung der Pfarrergehälter vorsprach, erklärte in seiner Erwiderung, daß die Regierung die Trennung der Kirche vom Staate vornehmen, die Zivilehe einführen und das Klostervermögen sequestrieren wolle.

Das Schulgeld an den Mittelschulen.

Das Unterrichtsministerium hat eine Verordnung herausgegeben, wonach für das Schuljahr 1920/21 an allen Mittelschulen die Schulgeldbefreiung für arme, fleißige Studenten aufgehoben wird. In den unteren Klassen beträgt das Schulgeld ausnahmslos 20 Dinar, in den Oberklassen 40 Dinar. Anderswo ist die unentgeltliche Abgabe von Lehrmitteln geplant oder durchgeföhrt, bei uns wird den ärmeren Schülern das Studium durch Entziehung der bisherigen Begünstigung und durch Erhöhung der Taxen erschwert oder unmöglich gemacht. Die Demokratie wird vom Fiskus erschlagen.

Serbische Pietät.

Wie uns unser Belgrader Berichterstatter mitteilt, werden in der serbischen Hauptstadt die Grabstätten der österreichisch-ungarischen und deutschen Soldaten in bester Ordnung und Pflege gehalten. Eine Straße in Belgrad hat ihre seit der deutschen Besetzung den Namen Mackensen tragende Bezeichnung noch nicht abgeändert. Auf die verwunderte Frage unseres Korrespondenten erklärte ein angesehenes Belgrader Bürger, daß das serbische Volk die Helten jeder Nation zu schätzen wisse und in Mackensen ein durch keinerlei politische Schwankungen zerstörbares militärisches Vorbild verehere.

Zur Valutaregelung.

Die Belgrader Blätter beschäftigen sich in jüngster Zeit wieder mit der Valutaregelung, die bekanntlich seinerzeit mittels Verordnung vorgenommen wurde und noch der endgültigen Entscheidung durch die Nationalvertretung harret. Wir haben bereits in unserer Nummer vom 14. März festgestellt, daß das von der slowenischen Presse immer wieder vorgetragene Gerücht von einer möglichen Korrektur der Umrechnung 1:4 eine bedauerliche Selbsttäuschung ist und daß das Verhältnis der Krone zum Dinar ein für allemal endgültig fixiert wurde. Wir fügten hinzu, daß dem Parlament nichts anderes übrig bleiben würde, als die provisorisch angeordnete Notenkonzentrierung zur Kenntnis zu nehmen oder eine Ministeranfrage zu erheben. Die Äußerungen der serbischen Blätter, welche, wie wir genau wissen, die Stimmung der gesamten serbischen Bevölkerung widerspiegeln, bestätigen unsere damalige Behauptung. Wie *Slovenski Narod* mitteilt, erklären sämtliche führenden Zeitungen in Serbien übereinstimmend, daß eine Valutafrage überhaupt nicht existiere und daß von einer Abänderung des Umrechnungsschlüssels zugunsten der Krone keine Rede sein könne. Es gereicht uns zur schwachen Genugtuung, auch in dieser Frage mehr Vorauszicht bewiesen zu haben als die slowenische Presse, welche sich in alltäglichen Kleinigkeiten und Nebensächlichkeiten erschöpft und sich für die unsere gesamte Volkswirtschaft tief berührenden Fragen erst dann einzusetzen beginnt, wenn es zu spät ist.

Günstige Ernteausichten.

Der Handelsminister hat aus Serbien, Makedonien, der Batschka und dem Banat sehr zufriedenstellende Angaben über die bevorstehende Ernte erhalten. In Serbien und Makedonien werden ungefähr 20.000 Waggon Weizen und Kukuruz für die Ernte bleiben, in der Batschka und im Banat 22.000 Waggon Weizen und 44.000 Waggon Kukuruz. Hier von werden 21.000 Waggon für die passiven Gegenden Slowenien, Dalmatien, Bosnien, die Herzegowina und Montenegro in Abzug gebracht. Die Schätzungen aus Kroatien und Slowenien sind noch ausständig.

Unsere Steuerleistung.

Der Voranschlag für das Jahr 1920/21 weist, wie wir bereits berichtet haben, einen Fehlbetrag von etwas über hundert Millionen Dinar aus. Zur Deckung dieser Differenz sind von der Finanzverwaltung verschiedene Maßnahmen geplant, welche vom *Slovenski Narod* heftig kritisiert werden. Das Blatt schreibt: Die Art, wie die neuen Steuern hereingebracht werden sollen, wird für das slowenische Gebiet nicht günstig sein. Wir entrichten unsere Abgaben brav und fleißig, während, wie wir immer wieder in kroatischen Blättern lesen, die Hälfte des Staates keine Steuern zahlt. Tatsache ist, daß wir höhere Steuerlasten zu tragen haben als die anderen Länder. Wir können uns die Vereinheitlichung nicht vorstellen, daß bei uns neue Abgaben eingeföhrt und die alten Steuern beibehalten bleiben. Tatsache ist auch, daß bei uns der Steuerapparat besser arbeitet als in anderen Gebieten. Stimmen werden laut, welche von der Einführung der sogenannten Umsatzsteuer und der Invalidensteuer zu erzählen wissen. Ein anderes Gerücht meldet, daß die Grund- und Haussteuer in Dinar zu zahlen sein wird. Wenn sich dieses Gerücht bewahrheitet, so wird sich unsere Steuerlast vervielfachen. Ein blühendes Steuerbuckett ist für die großen Ferien angekündigt, so daß also die Sauregurkenzeit interessanter Neuigkeiten nicht entbehren wird. Dazu kommen noch die hohen Steuern auf Zucker, Öl, Reis, Zündhölzer, elektrisches Licht (für eine gewöhnliche Glühlampe monatlich 5 Dinar) usw. Bei der Markierung der Banknoten wurden uns 20 Prozent abgezogen und bei der Notenkonzentrierung, welche angeblich definitiv erledigt ist, wurden wir um drei Viertel des beweglichen Vermögens ärmer gemacht. Wir bitten um Entschuldigung,

schließt das Blatt, bei diesen Nachrichten überläuft uns Fieberhitz.

Ausland.

Blutige Vorfälle in Split (Spalato).

Am 11. Juli gaben italienische Soldaten, welche sich in einem Motorboot der Küste von Split (Spalato) näherten, auf die am Gestade lustwandeln Bürger einige Schüsse ab und warfen Bomben auf das Ufer. Ein Flüchtling wurde getötet und mehrere Einwohner verwundet, darunter auch ein Kind. Die süblawischen Gendarmen erwiderten das Feuer, wobei der Kommandant des Schiffes Puglia, Brigadefeldkapitän Gulli mehrere Wunden erhielt, denen er später erlag. In den größeren kroatischen Städten haben gegen dieses Vorgehen der Italiener große Kundgebungen stattgefunden. Die jugoslawische Regierung hat, insofern ein Verschulden seitens der eigenen staatlichen Organe vorliegen sollte, in einer amtlichen Erklärung ihr Bedauern ausgesprochen, schließt aber die Verantwortung wegen der blutigen Zwischenfälle zur Gänze auf die italienische Herausforderung.

Italienische Brandlegung und Plünderung in Triest.

Auf die Nachricht von den Vorfällen in Split (Spalato) drang in den Abendstunden des 13. Juli in Triest eine 500köpfige Menschenmenge vor den Narodni Dom (Hotel Balkan) und demonstrierte gegen die Slowenen und gegen Jugoslawien. Einige Revolverschüsse, die plötzlich abgefeuert wurden, gaben das Signal zum Sturm auf den Narodni Dom. Die Räumlichkeiten im Erdgeschoß wurden demoliert, die Einrichtungsgegenstände mit Petroleum begossen und in kurzer Zeit war das ganze Haus in ein Flammenmeer gehüllt. Dem gleichen Schicksal verfiel eine Anzahl in der Nähe befindlicher jugoslawischer Unternehmungen und Privathäuser. Die Gebäude der Adriatischen Bank und der kroatischen Sparkasse sind eine Trümmerstätte. Selbst die Amtsräume der jugoslawischen Delegation wurden nicht gesont; das Mobiliar wurde auf die Straße geworfen und das Haus in Brand gesteckt. Die Demonstranten suchten hierauf auch an den jugoslawischen Einwohnern ihren Mut zu fühlen. Es kam zu heftigen Zusammenstößen, wobei Revolverschüsse, Bombenwürfe und Dolchstiche gewechselt wurden. Die Zahl der Opfer an Verwundeten und Toten ist auf beiden Seiten beträchtlich. Auf die Kunde von diesen Ereignissen hat der Laibacher Gemeinderat eine Trauerfeierung veranstaltet, der italienische Delegat ist aus Laibach geflohen.

Militärrevolte in Udria.

Am 13. Juli hat das in Udria (im besetzten italienischen Gebiete) garnisonierende erste Bataillon des 14. Infanterie-Regimentes gemeutert. Die aufrehrerischen Soldaten brachen in Schmährufe auf den italienischen König und auf Italien aus und verherlichten Lenin. Sie brachen in die Gefängnisse ein und befreiten die wegen bolschewistischer Umtriebe verhafteten Kameraden. Darauf veranstalteten sie einen Umzug durch die Stadt und stachelten die slowenische Bevölkerung auf, zu den Waffen zu greifen und das Fremdjoch abzuschütteln. Die Demonstranten wurden durch ein niedergehendes Unwetter, das von Hagelschlag begleitet war, zerstreut. Das Bataillonskommando ersuchte die vorgesetzten Stellen um Hilfe zur Niederwerfung der Meuterei. Mit der aufrehrerischen Mannschaft haben angeblich auch die Offiziere sympathisiert, von denen bisher acht verhaftet wurden.

Italienische Außenpolitik.

In der letzten italienischen Kammer Sitzung erklärte Ministerpräsident Giolitti, daß die Regierung auf der Unabhängigkeit Albaniens beharre. Für die Lösung der Frage von Fiume und der Türkei verlangte der Redner freie Hand. Weiters sagte er, daß Italien mit Jugoslawien ebenso wie mit den anderen Nachbarn im guten Einvernehmen leben wolle. Die Friedenspolitik sei auch mit Rücksicht auf die wirtschaftliche Lage des Königreiches eine unbedingte Notwendigkeit. Die Kammer nahm die Erklärung des Ministerpräsidenten mit 264 gegen 163 Stimmen zur Kenntnis. Nebst anderen Entscheidungen blieb auch die Tagesordnung der Sozialisten, welche sich gegen jede Annexion ausspricht und das Recht der Selbstbestimmung für alle Völker verlangt, in der Minderheit.

Die Abstimmung in Preußisch-Polen.

Bei der am 12. Juli vorgenommenen Abstimmung in Preußisch-Polen entschied sich die Bevölkerung mit erdrückender Mehrheit für die Zugehörigkeit zu Deutschland; in Ostpreußen gaben

8% der Stimmberechtigten, in Westpreußen gar nur 2% ihre Stimmen für Polen ab. So hat also das polnische Element in den strittigen Gebieten, das prozentuell viel stärker vertreten ist als es in Abstimmungsergebnis zum Ausdruck kommt, vor der ganzen Welt Zeugnis abgelegt, daß es trotz der vorhergegangenen preussischen Polenpolitik die deutsche Staatseinrichtung und Kultur dem verrotteten Schatzkammergut vorzieht. Die polnische Bevölkerung hegt Vertrauen zum neuen Deutschland, daß es die sprachliche und nationale Entfaltung nichtdeutscher Minderheiten nicht behindern werde.

Greuelstaten der französischen Kolonialtruppen in Deutschland.

Schwedische Zeitungen bringen ausführliche Darstellungen über die Greuelstaten, die sich die Senegalneger und andere schwarze Truppen in den von den Franzosen besetzten deutschen Gebieten zuschulden kommen ließen. Zahlreiche schwedische Frauvereine, Arbeitergenossenschaften, Ärzte- und Advokatenkammern protestieren gegen die schandvollen Uebergriffe der französischen Kolonialtruppen und verlangen deren schleunigste Abstellung. Die französische Kultur und Humanität zeigt sich also in Deutschland in schäbster Blüte.

Englische Journalisten in Prag.

Bei einer Festlichkeit zu Ehren der englischen Journalisten, wobei auch Adalbert Sternberg anwesend war, waren nach einer Mitteilung des letzteren an die Brünnener Moravská Orlice die englischen Journalisten über die Verhältnisse in der tschechoslowakischen Republik sehr schlecht unterrichtet. Insbesondere waren sie darüber erstaunt, daß sie sich mit den Tschechen, deren Haß gegen die Deutschen keine Grenzen kennt, nur in der ihnen verhassten deutschen Sprache verständigen konnten.

Ein Minderheitenschutz-Gerichtshof beim Völkerbund.

Beim Kongreß der Union of Democratic Control im Genfer Athenäum schilderte der Vertreter der Minderheitsvölker in der Tschechoslowakei Josef Korec die gefährliche Lage, in welcher sich der tschechoslowakische Staat infolge der trostlosen nationalen Kämpfe befindet, und verlangte die Schaffung eines Minderheitenschutz-Gerichtshofes beim Völkerbund. Der Antrag des Redners wurde vom Präsidenten des Kongresses, dem Professor an der Universität in Genf, Claparede wärmstens unterstützt und vom Kongreß mit großem Beifall angenommen. An der Tagung beteiligten sich Delegierte von 13 Staaten.

Zum Slavenerkrieg im Norden.

Belgrader Nachrichten besagen, daß der rumänische Gefandte wichtige Besprechungen mit dem Ministerpräsidenten Besnic begonnen hat. Es unterliegt keinem Zweifel, daß dem Inhalt dieser Aussprache hauptsächlich die dem Königreiche Rumänien drohende russisch-bolschewistische Gefahr bildet und daß dieser Staat ein starkes militärisches Anlehnungsbedürfnis an das dreinamige Königreich empfindet. In diesem Zusammenhange ist es interessant zu beobachten, daß Italien eine ausgesprochen russenfreundliche Schwankung vorgenommen hat; dieser Fingerzeig dürfte genügen, um aus der sich vollziehenden Mächtigengruppierung die entsprechenden Schlüsse auf die militärischen Anstalten unseres Reiches zu ziehen.

Die revolutionäre Bewegung in Irland.

Der Grafschaftsrat von Dublin hat einstimmig beschlossen, den Beamten der englischen Regierung jeden Einblick in die Bücher, Dokumente, Staatsakten usw. zu verweigern, welche von der britischen Regierung als Grundlage für die Steuerbemessung verwendet werden könnten. Die Schecks und Wechsel dürfen von nun an nur in irischer Sprache ausgestellt werden. In ganz Irland werden die Straßen mit den Namen der irischen Revolutionshelden vom Jahre 1916 bezeichnet. Die britische Regierung macht gewaltige Anstrengungen, um der fortschreitenden revolutionären Bewegung in Irland Herr zu werden.

Ein Prophet in Turkestan.

In Turkestan hat ein neuer Prophet, der den heiligen Krieg gegen England verkündet, großen Anhang. Er fordert die Niedermegung aller Engländer, da diese die größten Feinde des Islams sind. Der Prophet heißt Uzbek. Er behauptet, ein Abgesandter

Mohameds zu sein und ist auf die Erde gekommen, um alle Muselmanen in den Kampf zu führen. Die fanatische Bevölkerung Turkestans vergöttert den Propheten geradezu.

Revolution in China.

Englischen Meldungen zufolge sind nordwestlich von Peking schwere Unruhen ausgebrochen, sodaß über die Provinz Panton der Belagerungszustand verhängt werden mußte. Die chinesischen Revolutionäre haben sich in der Richtung nach der Hauptstadt in Bewegung gesetzt. Die amerikanischen Behörden haben ihren Staatsbürgern den Rat erteilt, die Provinz Panton sogleich zu verlassen und sich in die bereitgestellten Boote einzuschiffen.

Aus Stadt und Land.

Gleichberechtigung. Anlässlich der vorgenommenen Zählung der Einwohnerschaft der Stadt Cilli wurden den Parteien umfangreiche Fragebogen zur Ausfüllung vorgelegt. Der Text dieser Formulare enthält keinerlei Hinweis darauf, in welcher Sprache die Eintragungen vorzunehmen seien. Gleichwohl ist, wie wir feststellen konnten, bei der Abholung der Druckformulare sämtlichen Parteien ausnahmslos von dem betreffenden Polizeibeamten aufgetragen worden, die Fragebogen nur slowenisch auszufüllen, wenn anders sie sich vor Strafe bewahren wollen. Wir wissen nicht, ob es sich hierbei bloß um den Uebergriff eines untergeordneten Organes oder um einen behördlichen Auftrag handelt. Für die erstere Annahme würde sprechen, daß in der gedruckten Belehrung eine solche Vorschrift fehlt; jedoch ist auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß die Behörde die Weisung mündlich erteilte, um den äußeren Schein zu wahren und die in unserem Staate angeblich bestehende Gleichberechtigung nicht offenkundig in einem solchen Zerrbilde zu demonstrieren. Wir müssen uns auf das entschiedenste dagegen verwahren, daß durch ein derartiges Vorgehen ein Präjudiz geschaffen und der Gebrauch der deutschen Sprache, wenn auch nicht via legis, so doch via facti unmöglich gemacht werde.

Fußballwettspiele. Samstag, den 10. Juli, trug die Reservemannschaft der Athletiker Cilli gegen eine gut zusammengestellte Elf des Sportklubes Svoboda das zweite Wettspiel in der Frühjahrsaison aus. Beide Mannschaften waren so ziemlich gleich; bei der Svoboda fiel der linke Verteidiger und der Tormann aus, bei den Athletikern zeigte der rechte Flügel eine gute Anlage für diesen Posten. In der ersten Halbzeit erzielte keine der beiden Mannschaften ein Tor; erst in der zweiten Halbzeit konnten die Athletiker das Spiel mit 1:0 zu ihren Gunsten entscheiden. Schiedsrichter Krell war gut. — Der hiesige Sportklub absolvierte Sonntag, den 11. Juli, das erste Wettspiel mit einer auswärtigen Mannschaft, dem Sportklub Sparta aus Laibach. Die Cillier konnten leicht mit 3:0 siegen. Sparta stellte eine junge, noch wenig wettspielerfahrene Mannschaft, der Sportklub zeigte viel Training und war während der ganzen Spielzeit überlegen. Bei den Laibachern war die rechte Verbindung sehr gut, bei den Cilliern die Verteidigung und der Mittelstürker. Verbandschiedsrichter Frajt einwandfrei. — Am gleichen Tage spielte in Marburg die Mannschaft des Sportklubes Svoboda Cilli gegen die Reservemannschaft Rapid Marburg; Ergebnis 2:2.

Ein Fußballwettspiel in Marasdin wird Sonntag den 18. Juli, zwischen der ersten Mannschaft der Cillier Athletiker und dem dortigen kroatischen Sportklub ausgetragen werden. Da die Marasdiner als beste Provinzmannschaft von Kroatien gelten, ist der Ausgang des Wettspiels auch nicht vermutungsweise vorzusagen.

Evangelische Gemeinde. Sonntag, den 18. Juli, findet in der evangelischen Christuskirche ein öffentlicher Gottesdienst statt. Predigen wird Herr Vikar Rihner aus Zürich.

Die allgemeine Organisation der Kriegsinvaliden für das slowenische Gebiet mit dem Hauptsitz in Laibach ersucht um Veröffentlichung folgender Zeilen: Alle invaliden Offiziere und Offiziersaspiranten, welche seinerzeit Gefolge um Aufnahme in die jugoslawische Armee eingebracht haben, aber bis heute noch nicht aufgenommen wurden, werden aufgefordert, in aller kürzester Zeit ihre genauen Anschriften mit den notwendigen militärischen Angaben (Geburtsjahr, Rang, Regiment, Ort und Art der Verwundung, Zeitpunkt und Stelle des

eingereichten Gesuches) an die obenstehende Organisation (slowenische Adresse: Splošno organizacija vojnih invalidov, centrala v Ljubljani, Gosposka ulica št. 3 I) einzusenden. Da beabsichtigt ist, beim Kriegs- und Marineminister in Belgrad in dieser Angelegenheit zu vermitteln, so ist es im Interesse jedes einzelnen gelegen, dem Aufrufe ehebaldestig Folge zu leisten. Jene invaliden Offiziere bzw. Offiziersaspiranten, welche noch nicht Mitglieder der Organisation sind, mögen ihren Beitritt sogleich vollziehen, weil auf nichtorganisierte Mitglieder keine Rücksicht genommen wird. — Die Organisation beruft für Sonntag, den 18. Juli, eine außerordentliche Invalidenversammlung nach Cilli ein, zu welcher alle Kriegsinvaliden, -witwen und -waisen eingeladen werden. Ort: Narodni Dom, Zeit: 9 Uhr vormittags.

Für die älteste Frau im Gottscheer Ländchen hat die Regelpartei im Hotel Union eine Spende von 290 K zusammengekauft. Die Gesamtsumme der bisher eingelaufenen Beträge beziffert sich auf 600 K und wurde von der Verwaltung dieses Blattes an das Pfarramt Nessetal bei Gottschee zur Ueberweisung an die 97jährige Witwe abgesendet.

Die ersten Promotionen an der Laibacher Universität wurden am 15. Juli um 11 Uhr vormittags im Landtagssaale vorgenommen; eine Hörerin erhielt den Doktorhut der Philosophie, zwei Studierende wurden zu Doktoren der Rechte promoviert.

Das Postschekamt in Laibach genießt zufolge Entscheidung des Postministeriums im ganzen Königreiche ÖS im schriftlichen Parteienverkehr vollkommene Portofreiheit; die gleiche Begünstigung wurde den Parteien im Verkehr mit dem Postschekamt eingeräumt.

Für Eisenbahnfahrten sind neue Vorschriften erlassen worden. Wer den Perron ohne Fahrkarte betritt, muß 1 Dinar Strafe zahlen; wer in einen Personenzug ohne Fahrkarte einsteigt, 10 Dinar. Wer vom Eisenbahnschaffner im Wagen ohne Fahrkarte angetroffen wird, hat die doppelte Fahrtgebühr zu entrichten.

Das Petroleum wird von nun an zufolge Entscheidung der Monopolverwaltung in Kisten mit 200 Dinar (800 K) für zwei Kannen verkauft werden.

Der Verkauf von Zündhölzchen wurde zufolge Verordnung des Finanzministers vom 2. Juni l. J. Zl: 2321 wie folgt geregelt: Aus staatlichen Magazinen werden von nun an die Zündhölzchen zu folgenden Preisen abgegeben werden: eine Schachtel Schwedenzänder 30 Para (1 K 20 h); eine Schachtel Paraffinzänder mit 110 Zündhölzchen 30 Para (1 K 20 h); eine Schachtel Paraffinzänder mit 83 Zündhölzchen 20 Para (80 h); eine große Schachtel Schwedenzänder mit 600 Zündhölzchen 3 Dinar (12 K); eine große Schachtel Paraffinzänder mit 628 Zündhölzchen 1.70 Dinar (6 K 80 h). Für den Verschleiß von Zündhölzern werden 10%, von Zigarettenpapier 15% Rabatt gewährt.

Wirtschaft und Verkehr.

Ein Bombengeschäft haben, wie der Laibacher Naprej andeutet, vor kurzem etliche Belgrader Schieber gemacht, indem sie die amtliche Verordnungsmaschine für ihre Zwecke ausnützten. Das Laibacher Amtsblatt brachte am 5. Juli die Verordnung des Handelsministers betreffend die Ausfuhr von Gerste aus unserem Staate bis zum 30. Juni. Diese Verordnung wurde am 24. Juni im Belgrader Amtsblatte verlautbart. Wer also am 24. Juni in Belgrad diese Verordnung im dortigen Amtsblatte las, hatte sechs Tage zur Verfügung, um Gerste nach Belieben auszuführen. Bei uns erfuhr man davon erst am 5. Juli, also sechs Tage nach Ablauf des Termines. Was bedeutet das? fragt das sozialdemokratische Organ. Jemand wollte ein blühendes Geschäft machen und bediente sich, da ihm der Handelsminister wahrscheinlich wegen des öffentlichen Skandalens keinen Ausfuhrschein ausstellen wollte, dieses Kniffes. Er hatte die für die Ausfuhr bestimmten Vorräte rechtzeitig bereit gestellt und brauchte nur auf die Verlautbarung der bezüglichen Verordnung im Belgrader Amtsblatte zu warten. Dann schnell die Waggonen über die Grenzen gebracht und — Millionen sind verdient. Die Sache stinkt, schreibt das zitierte Blatt. Wir glauben, mit solchen Dingen haben bei uns schon längst aufgehört, zu stinken.

Das Gerstengeschäft, von dem wir in Anlehnung an den Laibacher Naprej an einer anderen Stelle dieses Blattes berichten, hat in den kaufmänni-

ichen Kreisen Sloweniens enormes Aufsehen erregt und uns eine Anzahl von Anfragen und Protesten beschert. Wir können diesem Korruptionsfalle nicht allzu viel Raum widmen und beschränken uns darauf, die Schlussbemerkungen bloß aus einer Zusage hier wiederzugeben. Sie lauten: So wird unser Kaufmannstand gefördert! Auf der einen Seite genaueste, strengste Aufmerksamkeit unserer Landesbehörden, daß der hiesige Kaufmann ja keine Preistreiber begehrt, und auf der anderen Seite Zurückhaltung der kaufmännischen Tätigkeit, — das wird ja ein enormer Fortschritt unserer freien Berufe werden.

Hopfenenernte. Die für den Wohlstand unserer engeren Gebiete sehr bedeutende Hopfenenernte wird die anfangs des Jahres hochgespannten Hoffnungen ziemlich enttäuschen. Das heurige Wetter war dieser Kultur durchaus abträglich; die frühe Hitze hat die Pflanzen zu rasch entwickelt, sodaß sie der folgenden langen Regenperiode nicht recht standhalten konnten und verhältnismäßig wenig Blüten angelegt haben. Aus anderen Hopfenkulturgebieten liest man zwar noch immer von glänzenden Ernteausichten, doch müssen wir annehmen, daß auch dort unter dem Einflusse des gleichen Wetters, wie bei uns, die Doldenbildung sehr zurückbleiben wird.

Steuerfahen. Eine noch in Gültigkeit befindliche österreichische Verordnung bestimmt, daß ein Hausbesitzer bei der Einkommensschatzung höchstens 20% der staatlichen Steuer als Abschreibungsbeitrag für allmähliche Entwertung des Hauses in Abzug bringen darf; das macht im günstigsten Fall $\frac{1}{2}$ % des Friedenswertes des Hauses aus. Wenn man bedenkt, wofür diese Abzugspost gestattet wurde, so sieht man, welche ungerechte Benachteiligung durch unzulässiges Stillschließen alter Verordnungen entstehen können; denn diese Abschreibungsbeitrag stellt die Reserve des Hausbesitzers vor, welche ihm ermöglichen soll, sein Haus, nachdem es baufällig wurde, wieder aufzubauen, und diese Post muß natürlich steuerfrei bleiben, da sie sonst eine Vermögensabgabe vorstellen würde. Da nun die Quote zum Wiederaufbau entsprechend dem gesunkenen Geldwert verhältnismäßig bedeutend höher sein müßte, um diesem durchaus gerechten Standpunkt Rechnung zu tragen, so bedeutet das eine neue Benachteiligung der Hauseigentümer, die neben dem Mieterschutzgesetz und eben durch dieses auf solange Zeit die Bautätigkeit verhindern wird, als sie besteht.

Die Anweisungen (Bons), die bei der Banknotenmarkierung als Bestätigung über die in Abzug gebrachten 20 Prozent des zum Umtausch vorgelegten Geldbetrages ausgestellt wurden, sollen zufolge Ministerratsbeschlusses bei Beträgen von 1000 K und darüber in Obligationen mit 1prozentiger Verzinsung umgewandelt, bei Beträgen unter 100 K sogleich ausgezahlt werden.

Das Monopol für die Erzeugung von Alkohol, das bisher in Serbien in Geltung war, ist mit einer neuen Verordnung aufgehoben worden, so daß die Spiritusherstellung im Staate frei ist.

Die sequestrierten Unternehmungen der Forstindustrie, welche Eigentum deutsch-österreichischer Untertanen sind, fallen nun in die Zuständigkeit des Ministeriums für Forstwesen und Bergbau, Hauptforstdirektion (Abteilung für Sequester) in Belgrad.

Die Liquidation des jugoslawischen Septembervertrages. Aus Wien wird gemeldet: Der am 1. September 1919 abgeschlossene Kompensationsvertrag mit Jugoslawien wurde mit 1. Mai d. J. gekündigt und einvernehmlich festgestellt, daß er bis zum 31. Mai d. J. in Liquidation getreten ist. Im Laufe des Monats Juni haben in Belgrad Verhandlungen stattgefunden, als deren vorläufiges Ergebnis die bereits in Wirklichkeit getretenen Liquidationsbestimmungen des Septembervertrages vorliegen. In Anbetracht dessen, daß sich der gesamte Geschäftsverkehr zwischen Deutschösterreich und Jugoslawien durch geraume Zeit im Wege dieses Vertrages abwickelte, sind folgende Bestimmungen dieser Liquidationsvereinbarungen für die Kaufmannschaft von besonderer Wichtigkeit: 1. Die gegenseitigen Auszahlungen auf Grund der in Jugoslawien oder Deutschösterreich erfolgten Einzahlungen dürfen nur bis zum 31. August 1920 stattfinden. Alle jene Geschäftsleute, die Einkaufsscheine (Importscheine) mit Zahlungsanweisungen der Zentralverwaltung (Zentralna uprava) in Belgrad oder einer ihrer Zweigstellen in Agram, Laibach, Sarajewo oder Spalato besitzen, müssen diese Einkaufsscheine so bald als möglich dem Deutschösterreichischen Warenverkehrsbureau in Wien II., Alpernbrückengasse 2 oder einer seiner Zweigstellen in Graz, Linz, Innsbruck,

Klagenfurt, Salzburg oder Feldkirch zur Einlösung präsentieren, weil nach dem 31. August keinesfalls mehr auf Grund dieser Einkaufsscheine Zahlungen geleistet und Ausfuhrbewilligungen erteilt werden können. Da sich zweifellos noch zahlreiche auf große Beträge laufende Einkaufsscheine uneingelöst in Händen von Geschäftsleuten befinden und dieses große Material keinesfalls in den letzten Tagen des Monats August aufgearbeitet werden kann, empfiehlt es sich dringend, die Einkaufsscheine sofort zu präsentieren. 2. Alle Geschäftsleute, die beim Deutschösterreichischen Warenverkehrsbureau oder einer seiner inländischen Zweigstellen Einkaufsscheine (Importscheine) für Warenzüge aus Jugoslawien gelöst haben, werden ebenfalls aufgefordert, diese so rasch als möglich der Zentralverwaltung (Zentralna uprava) in Belgrad oder einer ihrer vorerwähnten Zweigstellen zu repräsentieren, da auch für diese Scheine der 31. August 1920 als letzter Auszahlungstag gilt. 3. Alle nach dem 31. August zur Einlösung eingereichten Einkaufsscheine (Importscheine) gelten als storniert. Hieraus werden weder von der Zentralverwaltung (Zentralna uprava) noch vom Warenverkehrsbureau Zahlungen geleistet. Ganz besonders aber werden die Besitzer von bereits eingereichten und nur teilweise ausgenutzten Einkaufsscheinen darauf aufmerksam gemacht, daß nach dem 31. August 1920 die noch nicht abgehobenen Beträge keinesfalls mehr liquidiert werden können. 4. Die Zentralverwaltung (Zentralna uprava) ist bis zum 31. August 1920 noch berechtigt, Einzahlungen jugoslawischer Kaufleute anzunehmen, wenn es sich um Rückzahlungen für in Deutschösterreich früher gemachte und ausgeführte Bestellungen handelt, sofern hierfür bereits vor dem 31. August 1920 Teileinkaufsscheine (für Einzahlungen) ausgestellt worden sind. Die Gültigkeit dieser Scheine wurde ausnahmsweise bis zum 31. Oktober 1920 erstreckt, doch empfiehlt sich auch hier die raschste Präsentation.

Der Ausfuhrzolltarif soll neu geregelt werden. Die Hauptzolldirektion in Belgrad hat im Einvernehmen mit Vertretern der Handels- und Gewerbekammern und landwirtschaftlichen Genossenschaften einen neuen Entwurf ausgearbeitet, der dem Finanzministerium und durch dieses dem Ministerrat zur Genehmigung vorgelegt wurde.

Die tschechische Zuckerrübenenernte dürfte heuer ziemlich ausgiebig ausfallen, da um 10 bis 15 Prozent mehr angebaut wurde als im Vorjahre. Die Amerikaner bekunden ein lebhaftes Interesse für die neue Kampagne und haben den tschechischen Fabriken bereits 40 Dollar für den Meterzentner angeboten.

Der Schneider-Konzern. Zwischen den Daimler- und den Ruston-Werke wird über ein Uebereinkommen verhandelt, das eine Interessengemeinschaft der Unternehmungen zum Ziele hat. Kommt es zum Abschlusse, dann bedeutet das die Einbeziehung der Daimler-Werke in den Konzern Schneider-Creusot.

Buchhandlung Fritz Rasch

Presernova ulica (Mathausgasse) Nr. 1.

Schrifttum.

Reform der doppelten Buchhaltung. „Zeit ist Geld“, lautet der erste Grundsatz des praktischen Kaufmannes, aber trotzdem ist seine Buchhaltung ein System der Zeitvergeudung und Papierverschwendung. Welche Fülle von mechanischer und geistiger Arbeit in jeder Bilanz liegt, weiß der Kaufmann zur Genüge. Die Folge davon ist, daß nur die Großkaufleute die schwerfällige doppelte Buchhaltung, die kleineren Geschäftsleute aber eine recht mangelhafte Buchhaltung ohne Bilanz führen und daher den Vermögensstand und den Jahresreingewinn oft nicht einmal annähernd kennen. Sie sind auf Gnade und Ungnade der Steuerbehörde ausgeliefert. Dem Bürgerchullehrer Max Kovac in Marburg, Krekova ulica 6, ist es gelungen, ein System zu schaffen, durch welches die zeitraubenden Bilanzarbeiten in einem Behnuel der sonst verwendeten Zeit erledigt werden können, ohne daß dadurch die Genauigkeit und Richtigkeit beeinträchtigt wird. Sein System vereinigt die Vorteile der üblichen doppelten und der amerikanischen Buchhaltung, beseitigt aber die Nachteile beider Systeme gänzlich und zeigt durch die enorme Kürze die denkbar größte Uebersichtlichkeit. Das Buchhaltungssystem Kovac ist bereits in einer Broschüre erschienen und kann vom Verfasser bezogen werden.

Drabtnachrichten der Österr. Zeitung.

Meldungen des Laibacher Nachrichtenamtes.

Die Splitter und Triester Vorfälle im Parlamente.

Belgrad, 15. Juli. In der heutigen Sitzung des Ministerrates, welche von 10 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags dauerte, gelangten die Splitter und Triester Ereignisse zur Erörterung.

Belgrad, 15. Juli. In der morgigen Sitzung der Nationalvertretung wird der Abgeordnete Dr. Ivan Maria Cok an den Ministerpräsidenten Dr. Vesnic und an den Vertreter des Außenministers Dr. Mincic folgende Fragen stellen: Erstens: Ist es den Ministern bekannt, daß anlässlich der Feier des Festtages der Apostelfürsten Cyrill und Method in dem besetzten Gebiete von Görz die italienischen Besatzungsbehörden die jugoslawische Zivilbevölkerung angegriffen haben und daß es bei dieser Gelegenheit besonders in Perwatschina zu Blutvergießen gekommen ist? Zweitens: Ist es den Ministern bekannt, daß anlässlich der Splitter Ereignisse der Pöbel von Triest den Mittelpunkt der Triester jugoslawischen Bevölkerung, den Narodni Dom, gestürmt, angezündet und demoliert hat; daß der Mob die Gebäude der Adriatischen Bank und der Filiale der Laibacher Kreditbank verwüstet und vernichtet und daß er auch andere jugoslawische Unternehmungen und Geschäfte geplündert und demoliert hat? Drittens: Ist die Regierung bereit, vom Obersten Räte in Paris als dem höchsten Organe der Entente zu verlangen, daß Italien Genugtuung gebe und eine entsprechende Entschädigung gewähre; ist die Regierung bereit dahin zu wirken, daß Italien Bürgschaft leiste, daß sich ähnliche Vorfälle nicht mehr wiederholen? Diese Bürgschaft sollte darin bestehen, daß die italienischen Besatzungsbehörden vom besetzten Gebiete der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie abgezogen und durch andere Ententetruppen ersetzt werden, in welchen auch das jugoslawische Heer vertreten sein soll.

Die Verwüstungen in Triest.

Triest, 15. Juli. Der heutige Laboratore bringt Einzelheiten über die Verwüstungen, welche der italienische Mob am Vermögen der jugoslawischen Bevölkerung in Triest angerichtet hat. Der Schaden, der durch die Demolierung des Narodni Dom verursacht wurde, beläuft sich auf 10 Millionen Lire. Von dem Gebäude, welches auf dem schönsten und größten Plage der Stadt Triest steht und fünf Stockwerke hoch ist, sind nur die nackten und geborstenen Mauern übrig geblieben. Die Balkone und das Dach sind eingestürzt. Gestern gegen 10 Uhr vormittags ist ein großes Stück aus der Mauer ausgebrochen und ein Teil des Dachziegels eingestürzt und hat drei Personen verschüttet, an deren Aufkommen gezweifelt wird. Das Feuer ist, wie festgestellt werden konnte, zu gleicher Zeit an drei Stellen gelegt worden, und zwar an zwei Stellen im Erdgeschoße und an einer Stelle im vierten Stockwerke. Die Menge verhinderte die Feuerwehr an der Löschaktion, welche auch wenig Lust zeigte, des verheerenden Brandes Herr zu werden, und sich auf die Lokalisierung des Feuers beschränkte. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich unter den Trümmern des Narodni Dom noch weitere Opfer befinden, welche erst zutage gefördert werden können, sobald die Behörde eine Untersuchung an Ort und Stelle vornehmen wird. Außer dem Narodni Dom sind noch nachstehende jugoslawische Unternehmungen und Gebäude ganz oder teilweise verwüstet worden: Die jugoslawische Delegation und die Wohnung des Delegaten Markovic, die Expeditionsfirma Balkan, die Schuhhandlung Stampic, die Gasthäuser Venet und Matarska, die tschechischen Firmen Franz und Kravt, welche bereits nationalisiert sind, die Loka-

litäten des Triester Unterflüchungs- und Lesevereines, die Allgemeine Vorschusskasse, das Kaffeehaus Comercio, die Advokaturkanzleien der Rechtsanwälte Rybar und Abram, Ameletta, Dr. Wiljan, Dr. Rimovec, Dr. Pretnar, Dr. Okrelj, die Adriatische Bank, die Filiale der Laibacher Kreditbank, die serbische Schule, die Amtsräume der serbischen orthodoxen Gemeinde, die Filiale der kroatianischen Zentralvorschusskasse, das Magazin der Firma Perko, die Branntweinbrennerei Stocca und die Tuchhandlung Stocca. Die Demolierung der Zvonostenska Banka, die, wie nachgewiesen wurde, ursprünglich geplant war, ist aus unbekannten Gründen nicht durchgeführt worden. Die aus den Magazinen der Expeditionsfirma Balkan geplünderten Waren sind auf Automobilen und Rähnen weggeschafft worden. Mehrere Personen, welche bei der Warenverschleppung betreten wurden, sind verhaftet worden. Als der Besitzer des Gasthauses Matarška die Wachmannschaft um Schutz bat, wurde ihm geantwortet: „Sie haben nur die verdiente Lektion erhalten!“ Es ist zwar richtig, daß die Wächter manche Raub verhindert haben, dennoch gab es in den späten Abendstunden ganze Prozessionen von Leuten, welche verschiedene Waren mit sich nach Hause trugen, sogar an der Quästur vorbei. Auch große Mengen Geldes sind in der allgemeinen Verwirrung entwendet worden. LAVORATORE fügt seinem Berichte bei, daß sich vor den verwüsteten Unternehmungen fortwährend Menschengruppen ansammeln, welche die Ereignisse besprechen und sich nicht besonders lobend über die Behörden äußern. Wenn es sich darum handle, eine Bewegung im Reime zu ersticken, die den Behörden nicht genehm sei, dann lassen sie es an Umsicht und Entschiedenheit nicht fehlen. Aber in diesem Falle, wo sich die Kundgebung gegen die Jugoslawen richtete, habe die behördliche Autorität vollkommen versagt.

Triest, 15. Juli. Die Blätter berichten, daß heute um 8 Uhr abends einige Personen mit Wagen aus dem Flur des Narodni Dom kleine eiserne Kassen wegschleppen wollten. Die Schutzwache hat deren Absicht vereitelt und 15 Personen verhaftet, welche sich in verdächtiger Weise um die Trümmer des Narodni Dom herumtrieben.

Italienische Außenpolitik.

Rom, 15. Juli. Der gewesene Minister für äußere Angelegenheiten Scaloja hat im Senate eine Rede gehalten, in welcher er unter anderem ausführte: Die einzige Grenze, welche die Sicherheit Italiens verbürgt, sei jene, welche im Londoner Pakt festgesetzt wurde. Wir müssen von den Verbindungen die Einhaltung dieses Paktes oder die Durchführung des Memorandums vom 9. Dezember vorigen Jahres verlangen. Der Redner erklärte, daß er niemals mit Jugoslawien geheime Vereinbarungen führen, sondern daß er in öffentlichen Besprechungen der ganzen Welt den guten Willen Italiens zeigen wollte. Die Fragen Dalmatiens, Triestes, Montenegros und Albaniens stehen miteinander in enger Verbindung. Jugoslawien habe zugestanden, daß die Frage des rechtlichen Zustandes Montenegros noch nicht geregelt worden sei. Die Erklärungen Scalojas wurden vom Senate mit lebhafter Zustimmung zur Kenntnis genommen.

Die Triester Begebenheiten im italienischen Ministerrat.

Triest, 15. Juli. Aus Rom wird gemeldet: Gestern vormittags trat der Ministerrat zusammen und verhandelte über die politische Lage. Insbesondere wurden die verschiedenen Arbeiterausstände und die Ereignisse in Triest einer längeren Erörterung unterzogen. Der Ministerrat beschloß, vor allem die Verantwortung der Schuldtragenden festzustellen.

Die Lage in Triest und in Trient.

Triest, 15. Juli. Römischen Meldungen zufolge sind gestern in Rom der Triester Generalzivilkommissär Mascogni und der Trienter Generalzivilkommissär Credaro eingetroffen, um der Regierung über die Lage in Triest und in Trient längeren Bericht zu erstatten.

Italien und Albanien.

Rom, 15. Juli. In der gestrigen Ministeratsitzung wurde festgestellt, daß die Nachricht einiger Blätter über die Ankunft einer Abordnung der albanischen Notablen in Rom den Tatsachen nicht entspreche. Die Regierung könne nicht in größere Zugeständnisse einwilligen, als bereits geschehen sei, und sei fest entschlossen, die Rechte Italiens mit Entschiedenheit zu wahren.

Antrag auf Beschlagnahme des habsburgischen Vermögens.

Prag, 15. Juli. Die gewesenen Minister Besej und Aloja haben im tschechoslowakischen Senate eine Interpellation vorgelegt, in welcher sie die Beschlagnahme des Vermögens der Habsburger verlangen.

Die Kastanien.

Es war ein Wald. Ein Land der Bäume. Man hatte sie nicht gepflanzt, Augen rechts, Ast links; hübsch gerade, gerade, daß man durch die Diagonale noch wie in ein hohes, von Säulen getragenes Gewölbe weithin blicken könne. Es war ein gewachsener Wald; ein braves Baumvolk, kunterbunt, Ahnen und Enkel beieinander. Eichen, Buchen, kleine und große Eichen; hoch und niedrig. Sie lebten zusammen; sie stritten und verzogen sich und liebten ihre Erde, die Heimat. Einige Kastanien hatte der Zufall unter ihnen angesiedelt, die waren gering angesehen als Fremdvolk, das aus den warmen Ländern ausgewandert sei, das sich unberechtigt breit mache und nordischen Boden für sich nähme. Ja, von manchen Bäumen, vornehmlich den klein und krüppelig gewachsenen, waren sie gehaßt. Die vornehme Gesellschaft der „Verknorren“ mied ihren Umgang; es zirkulierte ein vielgelesenes Eichenblatt unter ihnen, auf dem ein Baumprofessor gelegentlich einer gelehrten Auseinandersetzung folgendes debuzierte:

„Sie (die Kastanien) sind erst im Mittelalter aus fremden Erdstrichen überpflanzt worden. Sie gehören nicht zur alteingesessenen Bevölkerung, ihr Wesen ist darum dem unseren fremd und kann nie unser sein. Es mangelt ihnen an jeder inneren Existenzberechtigung auf diesem Boden, sie sind schwarzend Wesen auf dieser Erde, Schädlinge und Feinde. Ihrer prahlischen Art, der großblättrigen, mit auffallenden bunten Blüten ist es nicht gegeben, einen nordisch starken Kern in ihrem Holz zu bilden. Sie haben keine wertvolle Eßenz, sie sind nichts. Sie auszuroden und ihre Sprossen nicht länger zwischen uns aufwachsen zu lassen, sollte unsere wichtigste Aufgabe sein.“

Dagegen wandte sich ein liberales Birkenblatt, in dem betont wurde, daß die Kastanien seit vielen Jahrhunderten hier beheimatet seien. Dem Boden

dieses Baumlandes seien sie entwachsen, Geschlecht auf Geschlecht; hätten seine Kargheit, seinen Winter, seine Stürme ertragen und hatten doch getreulich gebüht und ihre Gaben, die ihnen gesetzt seien, entfaltet. Dem nordischen Boden seit langem angepaßt, hätten sie neue Eigenschaften in sich entwickelt, die nur diesem Klima, dieser Erde, diesen Lebensbedingungen entwachsen könnten. Beweis, daß sie sich in jedem Lande anders entwickelten.

Der Streit ging hin und her, lange Zeit. Als dann große Plagen über das Baumvolk kamen, Raupenfraß, Pilzkrankheit, schließlich ein verheerender Brand, dem große Teile junger Bestände zum Opfer fielen, siehe, da zeigte sich: die bodenfremden Kastanien, denen man die innere Lebensgemeinschaft so vielfach abgesprochen hatte, sie litten in gleicher Weise, frankten am gleichen Grieser und starben am gleichen Brand.

Und es kam ein Förster und ließ die Stümpfe roden und da erst zeigte sich das Wertwürdigste: sie, die südländischen Gewächse, waren gewaltig tief gedrungen, verwurzelt und nach allen Richtungen verwachsen. Sie hatten sich mit ihren Lebensfasern so innig im Boden verankert, daß man mit ihrer Entfernung das Dasein der Urbewohner des Baumlandes gefährdete.

Der Förster freilich wunderte sich nicht; er mußte, daß ihre Wurzel so tief gehe, als ihr Stamm zum Himmel gereicht hatte. Aber von dem Baumvolk ringsum sahen das schließlich nur die Nächsten; einige erzählten's, andere behielten es für sich, je nach Lust.

Gingefendet

Öffentliche Anfrage an die königliche Landesregierung.

Im März 1920 wurden anlässlich des Umtausches der Kronen in Dinarnoten vielen Parteien gefälschte 1000- und 100-Kronennoten abgenommen, ohne daß bis heute, wie versprochen, eine Rückvergütung stattgefunden hätte. Nicht jeder Staatsbürger aber ist in der Lage, seine Ersparnisse dem Staate auf unbestimmte Zeit unverzinst zu überlassen.

Am 6. Mai 1919, zur Zeit der militärischen Aktionen gegen Kärnten, verließen sämtliche Behörden die Stadt Windischgraz und überließen die Bürgerschaft ihrem Schicksale. Am 8. und 9. Mai kam es bei verschiedenen Geschäftsleuten zu Plünderungen. Mehrere Wertheimkassen wurden gewaltsam erbrochen, Spiegelfenster zertrümmert bzw. eingeschlagen und Waren verschleppt. Nicht genug daran: einigen Bürgern wurden auch aus ihren Privatwohnungen die gegenwärtig unerschwinglichen Kleider und die noch kostbare Wäsche entwendet.

Die königliche Landesregierung hat den bebauerten Wertlosen Opfer Hilfe und Vergütung versprochen, die aber bis heute noch nirgends auch tatsächlich geleistet wurde.

Nichtsdestoweniger werden die staatlichen Steuern, die eine schreckhafte Höhe erreicht haben, von den ausgeraubten Bürgern unbarbarisch eingetrieben.

Darum ergeht an die königliche Landesregierung die öffentliche Anfrage:

Entspricht es den Intentionen der königlichen Landesregierung, daß die Bevölkerung, welche beharrlich auf den Umtausch der ihr abgenommenen gefälschten Kronenbanknoten hofft, in ihrem Vertrauen auf die behördlichen Zusicherungen enttäuscht würde?

Entspricht es den Intentionen der königlichen Landesregierung, daß ausgeraubte Bürger wohl des unerblütlichen Druckes der Steuerfahndung, nicht aber auch der versprochenen hilfreichen Hand teilhaftig werden?

Windischgraz, am 11. Juli 1920.

Mehrere Bürger von Windischgraz ohne Unterschied der Nationalität.
(Folgen die Unterschriften.)

27)

(Nachdruck verboten.)

Wer war es?

Originalroman
von Erich Ebenstein.

„Da ist nichts zu machen,“ sagte Vera später mutlos zu ihrer Tante. „Wir werden nie etwas aus ihr herausbekommen, das Bertie nützen könnte, und vergeuben nur unsere Zeit.“

Aber Tante Renate war anderer Meinung. „Gerade, daß sie Fragen fürchtet, und seit dem Verbrechen, statt sich zu beruhigen, immer nervöser wird, beweist doch, daß sie mehr weiß, als sie zu-

geben will. Wir müssen Geduld haben und die Zeit wirken lassen. Wie ich die Sache beurteile, kämpft die Spira innerlich einen schweren Seelenkampf, der ihre Nerven langsam, aber sicher zermürbt. Ich glaube, eines Tages wird sie die Herrschaft über sich verlieren und das Bedürfnis haben, sich irgend jemand mitzuteilen.“

„Das wird dann aber Johanna Kolbe, ihre getreue Wirtschafterin, sein und nicht wir!“

„Wer weiß? Die Kolbe ist bei aller Anhänglichkeit und Ergebenheit doch ganz ungebildet. Ein Diensthöfchen eben. Solche Leute wählt man nicht zu Vertrauten.“

„Aber uns wird sie erst recht nicht dazu wählen!“

„Warum nicht? Sie ahnt ja nichts von deinen Beziehungen zu Hardy, und muß uns daher für ganz unbeteiligt an der Sache halten.“

„Ich wollte doch lieber, wir könnten uns endlich wieder mit Herrn Hempel beraten! Es ist zu ärgerlich, daß er einfach fortreiste, ohne uns zu verständigen, und uns seitdem gar keine Nachricht zukommen läßt. Warst du gestern übrigens in seiner Wohnung nachfragen, wie du vorhattest, Tante?“

„Ja. Und das greuliche Weib, seine Wirtschafterin hat mich beinahe hinausgeworfen in ihrem Zorn über meine ewige Fragerel. Hempel ist noch nicht zurückgekehrt und sie behauptet, nicht zu wissen, wohin er reiste. Ich war dann noch in der Ender-

straße und fragte nach Herrn Möbers, aber auch dort wußte man nichts neues von ihm.

„Glaubst du, daß er in unserer Angelegenheit verzeigte?“

„Ich bin davon überzeugt. Wahrscheinlich fand er eine neue Spur, die er sogleich verfolgen mußte.“

„Wir wollen es hoffen! Weißt du, Tante, daß Hardy nun schon volle zwei Monate in Untersuchungshaft sitzt? Und Papa glaubt fester als je an seine Schuld! Wenn du und Dr. Kannstedt nicht wären, ich müßte verzweifeln!“

„Er ist festest von seiner Unschuld überzeugt. So fest wie wir. Aber sowohl er als Bertie sind der Meinung, wenn der wahre Täter nicht gefunden werden kann, würde es sehr schwer halten, die vorliegenden Verdachtsgründe gegen Bertie zu entkräften.“

„Darin haben sie recht. Nicht schwer — geradezu unmöglich würde es sein. Die Welt glaubt ja immer noch, was sie sieht.“

Acht Tage später stand die Notiz über Spiras Entschluß, ihren Beruf aufzugeben, in den Zeitungen.

„Eigentlich sehr vernünftig von der Dame,“ bemerkte Herr von Troll beim Frühstück, nachdem er die Nachricht laut vorgelesen hatte. „Sie wartet nicht erst, bis sie gegangen wird, und hat schließlich auch nicht nötig, da sie ja reichlich zu leben hat.“

Fräulein Renate blickte ihre Worte bedeutungsvoll an.

„Ich glaube eher, daß es wirklich ihre Nerven sind, die sie zu dem Entschluß drängen,“ sagte sie bedächtig. „Die gute Amalie hat sich sehr verändert, und fühlt sich sichtlich nicht wohl in ihrer Haut. Das bemerkten Vera und ich in letzter Zeit nur zu deutlich. Manchmal sieht sie ordentlich verstört vor sich hin, als seien ihre Gedanken ein bißchen verwirrt. Ich fürchte, sie ist ernstlich krank.“

„Dann müßte aber Vera doch schleunigst die Stunden bei ihr aufgeben,“ meinte Frau Saphire erschrocken. „Ich begreife überhaupt nicht, wie sie gerade darauf kam, jetzt singen zu lernen, und noch dazu bei der Spira, die schon immer überspannt war!“

„Laß nur, Mama. Es macht mir Freude, und so schlimm, wie Tanten es schildert, ist es wirklich nicht.“

„Was wird sie selbst mir als Grund angeben?“ dachte Vera dann, als sie ein paar Stunden später die Treppe zu Fräulein Spiras Wohnung hinaufstieg. „Denn aus der Luft gegriffen kann die Nachricht doch nicht sein.“

Sie hatte inzwischen die Wohnungstüre erreicht und klingelte. Aber nicht wie sonst kam Johanna Kolbe, die langjährige Dienerin Fräulein Spiras, aus der Küche gelaufen, um zu öffnen. Auch ein zweites und drittes Klingeln blieb erfolglos.

Beunruhigt über das Schweigen in der Wohnung fragte sich Vera eben, ob sie fortgehen oder es noch einmal mit Klingeln versuchen sollte, als sie drinnen eine Türe öffnen, und Fräulein Spira in ungeduldig gereiztem Ton rufen hörte: Johanna! Hören Sie denn nicht, daß es klingelt? Öffnen Sie doch! „

Aber aus der Küche kam keine Antwort, und Fräulein Spira mußte sich entschließen, selbst öffnen zu gehen.

„Sie sind es, Fräulein von Troll? Ich ja, richtig — wir sollen ja heute Stunde haben! Das vergaß ich ganz. Verzeihen Sie, daß ich Sie so lange warten ließ.“

„Ich muß im Gegenteil Sie um Entschuldigung bitten, Fräulein Spira! Sie haben sich um meinewillen selbst bemüht.“

„Ach, daran läge weiter nichts. Aber diese Person ist schon wieder davon gelaufen, Gott weiß wohin! Es ist schrecklich, und bringt mich noch um! Früher war sie so zuverlässig und jetzt macht sie das alle Augenblicke. Gerade jetzt, wo sie doch merken muß, wie gräßlich mir das Alleinsein ist.“

Sie sprach hastig und aufgereg, während sie Vera ins Empfangszimmer folgte und ihr ablegen half.

„Verzeihen Sie,“ schloß sie dann etwas verlegen, „ich bin so nervös jetzt — mir geht so viel im Kopf herum.“

„Dann ist es Ihnen vielleicht lieber, wenn wir die Stunde auf einen anderen Tag verlegen?“

„Ach ja! Wenn es Ihnen nichts macht? Aber gehen Sie deshalb nicht fort,“ setzte sie hastig hinzu, als das junge Mädchen nach Hut und Handschuhen griff. „Bitte, bitte, bleiben Sie bei mir!“

So aufgereg hatte Vera die Sängerin noch nie gesehen. Sie erinnerte sich noch gut an die stolze, fühle Erscheinung Fräulein Spiras aus früheren Tagen, wenn sie einander irgendwo in Gesellschaft begegneten. Eine monumentale Ruhe, die an Hochmut grenzte schien da stets von ihr auszugehen und nur, wenn sie mit Herren sprach, belebte sich ihr Wesen, wurde berebt, feiert und temperamentvoll, als stände sie auf der Bühne.

Nun schien sie ganz verwandelt. Fährig und unsicher, ohne Spur des alten hochmütigen Stolzes.

„Sie ist wirklich krank,“ dachte Vera. Laut sagte sie: „Die Kolbe sollte Sie wirklich nicht so viel allein lassen. Wie kann sie nur ohne Erlaubnis fortgehen? Hat sie vielleicht eine Freundin in der Nachbarschaft?“

„Johanna hatte nie eine Freundin! Sie lebte bis vor kurzem nur für mich! Sie wissen ja, daß sie die Tochter meiner einstigen Amme ist und schon zwanzig Jahre in meinem Dienst.“

„Aber dann —“

„Ein Mann ist es,“ sagte Fräulein Spira mit unterdrückter Heiterkeit, „der sie so verwandelt hat! Es sind immer Männer, die uns Frauen um den Verstand bringen! Sie sind noch so jung, Fräulein von Troll, und haben wahrscheinlich noch nie geliebt. Darum können Sie es nicht wissen. Aber glauben Sie mir — die Männer sind unser Unglück! Johanna war eine Perle bis vor drei Wochen, daß heißt, bis dieser Mensch drüben einzog ihr den Kopf verdröhnte und Heiratsgedanken hineinsteckte!“

„Wie — die Kolbe will noch heiraten? In ihrem Alter?“

„Nun, das Alter täte nichts dazu. Sie ist ja erst vierzig und gut erhalten,“ sagte Fräulein Spira rasch. „Aber sonst — der Mensch nimmt sie ja schließlich doch nicht! Die Männer führen uns immer am Narrenseil! Ich bin überzeugt, er meint es gar nicht ernstlich. Aber sie glaubt ihm natürlich — die Gans! Und ich muß nun natürlich leiden! Gerade jetzt, wo ich sie so notwendig hätte!“

„Wer ist es denn?“

„Ach, so ein kleiner Krämer, der sich zur Ruhe setzte und von seinen Ersparnissen lebt. Hubinger heißt er. Gegenüber bei dem Grünwarenhändler hat er ein möbliertes Zimmer gemietet, und machte dann im Laden Johannes Bekanntschaft. Nun bildet sich die dumme Person ein, er werde sie heiraten, bloß weil er gern mit ihr schwätzt, und sie Sonntags einmal ausführt.“

„Und Johanna würde ihn nach so kurzer Bekanntschaft nehmen?“

„Natürlich! Sie wartet nur darauf, daß er ihr einen regelrechten Antrag macht, denn bisher erging er sich nur in allgemeinen Redensarten.“

Fräulein Spira war aufgestanden, und unruhig im Zimmer hin- und hergegangen. Plötzlich blieb sie am Fenster stehen, winkte Vera, und wies auf zwei Personen hinab, die in eifriges Gespräch vertieft, langsam die Straße herabkamen.

„Da sehen Sie nur!“ rief sie zornig herauf.

„Natürlich hatte ich recht! Da geht sie mit diesem Menschen, dem Hubinger!“

Vera sah Johanna Kolbe mit einem guterhatenen Mann in mittleren Jahren, zu dem die Kolbe zärtlich schmachtend aufblickte.

Fräulein Spira brach plötzlich in Tränen aus. „Diese elende Person! Und ich bin inzwischen so allein und unglücklich!“

„Mein Gott, Sie werden sich doch nicht ernstlich aufregen über eine so alltägliche Sache, Fräulein Spira!“ suchte Vera erschrocken zu beruhigen. „Es wird doch noch einen Ersatz für die Kolbe geben. Kein Mensch ist unersetzlich!“

„Es ist nicht daß allein — aber so vieles geht mir gerade im Kopfe herum! Wenn Sie wußten.“

Sie brach plötzlich ab und suchte sich zu fassen.

„Ich muß Ihnen heute recht töricht vorkommen. Fräulein von Troll! Nicht wahr? Bitte, verzeihen Sie mir!“

„Aber liebes Fräulein, wie können Sie so reden! Ich wollte nur, ich könnte Ihnen irgendwie raten oder helfen.“

„Das kann niemand!“

„Sie sollten wieder aufs Land. Da würden sich ihre Nerven rasch beruhigen. Baronin Winter würde sich gewiß freuen.“

„Nein, nein, ich mag nicht mehr zu ihr! Ich kann ihre ewigen teilnehmenden Fragen nicht ertragen, und halte es nirgends lange aus. Auch muß ich unbedingt hier in meiner Wohnung bleiben — wissen Sie, daß ich meine Entlassung beim Theater eingereicht habe?“

(Fortsetzung folgt.)

Postsparkasse Nr. 10.808 Laibach

•• Fernruf Nr. 21 ••

Vereinsbuchdruckerei Selezja

Herstellung von Druckarbeiten wie: Werke, Zeitschriften, Broschüren, Rechnungen, Briefpapiere, Kuverts, Tabellen, Speisentarife, Geschäfts- und Besuchskarten, Etiketten, Lohnlisten, Programme, Diplome, Plakate

Inschriftenannahmestelle

für die

Cillier Zeitung

Vermählungsanzeigen, Siegelmarken, Solletten, Trauerparten, Preislisten, Durchschreibbücher, Druckfachen für Aemter, Aerzte, Handel, Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft u. Private in bester und solider Ausführung.

◆◆ Prešernova ulica (Rathausgasse) Nr. 5 ◆◆

Ein Wunder der Einfachheit:

Vereinfachte doppelte Buchhaltung

Sogleich und bequem anwendbar für jeden Betrieb. Verfasst von Max Kovač in Maribor, Krekova ul. 6. Prospekt gratis.

Alleinstehende Beamtenwitwe aus erstem Bürgerhause, mit allen guten Hausfraueneigenschaften, sucht bei deutschem vornehmen Herrn

Hausfrauenstelle

zu mütterlichen Kindern, oder bei Dame Anschluss. Honorar nicht bedingt, wohl gütige Behandlung. Anträge an die Verwaltung des Blattes unter „Einsam und voll Herzensgüte 26124“.

Als Verwalter

oder Wirtschaftler wünscht ein in allen Zweigen der Landwirtschaft und Viehzucht sehr tüchtiger Mann Stellung. Verheiratet, kinderlos, die Frau sehr tüchtig im Haushalte. War zuletzt als Verwalter auf einem grösseren Gute und kann daher jede Wirtschaft selbständig führen. Zuschriften erbeten an Max Dočevar, Laško (Markt Tüffer).

Tüchtige Köchin

wird aufgenommen. Villa Krisper.

Knecht

für Landwirtschaft wird aufgenommen. Villa Krisper.

Wer einen Besitz oder Haus

kaufen oder verkaufen will, wende sich an das konzess. Realitäten-Verkehrsbüro „Rodna Gruda“, Celje, Dolgopolje Nr. 3. Bevollm. Geschäftsführer Karl Breznik.

Es werden

starke Stellagen

für ein Magazin gesucht. Anträge mit Grösse und Preisforderung an Annonzen-Exp. Vedež, Maribor, Gregorčičeva ulica 6.

Prima Fliegenleim und Cistol-Metallputzmittel

zu haben in allen grösseren Spezereigeschäften.

En gros erhältlich beim alleinigen Erzeuger

Dr. Mayr-a nasl. F. Turin in Celje.

Ant. P. Arzenšek

behödl. konzess. Haus- und Realitäten-Verkehrsbüro, Celje, Kralja Petra cesta Nr. 22.

Komplettes

Speisezimmer

Nussholz, Damenfahrrad, Prinzess-Ständerlampe, Hängelampe, Oelgemälde in Goldrahmen zu verkaufen. Falkner, Zrinjsko-Frankopanko Nr. 5.

Kartoffel**Zwiebel und frisches Gemüse**

sowie Obst liefert zu billigsten Tagespreisen Adolf Sellinschegg, Ptuj.

Zu verkaufen

eleganter Einspanner mit Pferd und Geschirr, erstklassiges fast neues Pianino, ein blauer und ein Smoking-Anzug, Herrenschuhe Nr. 42, gebrauchte Türen und Fenster. Anzufragen Herrengasse Nr. 7.

MASTIN

mische ins Futter, eine handvoll per Woche, wird Futterersatz benützt, dann wöchentlich 2 handvoll. 5 Pakete Mastin, Nährpulver zum Mästen gesunden fetten Viehes, zur Förderung der Eier- und Milcherzeugung, genügen für 1 Ochsen, Kuh, Schwein, Pferd etc. für 6 Monate. Mit den höchsten Medaillen ausgezeichnet in London, Paris, Rom, Wien. Tausende Landwirte loben und kaufen es wiederholt. Verlangt Mastin beim Apotheker, Kaufmann oder Krämer, denn jeder darf es frei verkaufen oder aber schreibt an die Apotheke Trnkoci in Ljubljana, Krain, um 5 Pakete für 30 Kronen 50 Heller per Post. Ferner: Krätze, Jucken, Grind, Flechten beseitigt bei Mensch und Tier, die Krätze-Salbe. Kein Geruch, keine Beschmutzen der Wäsche. Ein Tiegel für 1 Person per Post 12-50 Kronen bei der Apotheke Trnkoci, Ljubljana, Krain.

Gemsen-Seife

die beste und billigste :: überall erhältlich.

Erzeugung von Kristallsoda, Kerzen und Toiletteseife.

Prva mariborska tovarna mila, Maribor.

Bei einem grossen Industrieunternehmen Jugoslaviensgelangen folgende Objekte prompt lieferbar **zum Verkauf:**

- 2 Stück gebrauchte Doppeldampfraum-Tischbein-Dampfkesseln, Prager Fabrikat
- 2 Stück gebrauchte Lang'sche Compound-Condensations-Dampfmaschinen, mit einem 300 HP 320 Volt Gleichstrom-Generator direkt gekuppelt
- 4 Stück dreirädrige Feuerungswagen, ganz aus Eisen, in neuem, ungebrauchtem Zustand
- 1 Stück gebrauchter, vierzylindriger Benzinmotor
- 2 Stück Hochdruck-Centrifugalpumpen, ganz neu
- 1 Stück Casali II. Maisrebler, ganz neu
- ein grösseres Quantum Siede- und Gasrohre, 32-200 mm
- ein grösseres Quantum prima Maschinenziegel
- ein grösseres Quantum Betonrundeisen
- Träger und U-Eisen
- Betonrohre, Betonfussbodenplatten
- Fensterrahmen mit Flügel, Verschlüsse und Griffe aus Messing, ganz neu, ungestrichen
- Bau- und Gerüstholz
- neue und gebrauchte Holzfässer
- ein grösseres Quantum altes Eisen

Näheres sub Chiffre „A. M. Oe. 1005“ bei

Blockner's Annonzen-Exped., Zagreb, Jurjevska 31

Zwei neue

eiserne Betten

ein Küchenbett samt Strohsack, spanische Wand, Küchenstockerln, 2 Fauteuils zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 26128

Badewanne**Hängematte**

zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 26136

Brenabor

Kinderwagen

(Sitz- und Liegewagen) zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung dieses Blattes. 26135

feinen Stickereien

Kunstgewerblerin übernimmt die Ausführung aller Arten von besonders Kleiderstickereien, nach eigenen Entwürfen. Aufträge übernimmt die Modistin Mary Smolnik, Prešernova ulica Nr. 24.

Alle Arten Stickereien

als Weiss-, Bunt- und Kunststickerei, sowie auch Häkelarbeiten werden prompt und billig ausgeführt. Aufträge werden in der Vordruckerei Müller, Celje, Gosposka ulica (Herrengasse) übernommen.

2 Betten

2 Kasten, 1 Schreibtisch, 1 Plüschgarnitur und anderes zu verkaufen. Anzufragen in der Verwaltung des Blattes. 26138

Mäuse, Ratten, Wanzen, Russen

Erzeugung und Versand erprobt radikal wirkender Vertilgungsmittel, für welche täglich Dankbriefe einlaufen. Gegen Ratten u. Mäuse 8 K; gegen Feldmäuse 8 K; gegen Russen u. Schwaben 10 K; extrastarke Sorte 20 K; extrastarke Wanzentinktur 10 K; Mottentilger 10 K; Insektenpulver 6 u. 12 K; Salbe gegen Menschenläuse 5 u. 10 K; Laussalbe für Vieh 6 u. 10 K; Pulver gegen Kleider- u. Wäscheläuse 6 u. 10 K; Pulver gegen Geflügelläuse 10 K; gegen Ameisen 10 K; Krätzensalbe 10 K. Versand per Nachnahme. Ungeziefervertilgungsanstalt M. Jänker, Petrinjska ulica 3, Zagreb 113, Kroatien.

Eisenbett

zu kaufen gesucht. Anträge an die Verwaltung des Blattes. F

Das neue Gesetz über die Kriegss:: gewinnsteuer ::

:: in deutscher Uebersetzung :: ist zu haben

in der

Vereinsbuchdruckerei „CELEJA“ in Celje, Prešernova ulica Nr. 5